

Rechtsextremismus, Rassismus und Diskriminierung im Fußballumfeld – Herausforderungen für die Prävention

Fremdenfeindlichkeit und Rassismus sind und bleiben eine Gefahr für die Demokratie und die politische Kultur Deutschlands, dies gilt auch für den Fußball als „Brennglas“ gesellschaftlicher Entwicklungen und Problemfelder.

Die Entwicklung rassistischer, fremdenfeindlicher Handlungen im Fußball verläuft dabei in scheinbar sich widersprechenden Richtungen.

Offener, verdeckter, subtiler Rassismus

So ist rassistisches, fremdenfeindliches und rechtsextremistisches Verhalten zurückgegangen, aber nicht verschwunden, vielmehr äußert es sich vermehrt in eher verdeckter und subtiler Form. Offen inszenierter Rassismus und Rechtsextremismus werden eher vom Stadion weg auf die An- und Abfahrtswege und in untere Spielklassen, also sozial und ordnungspolitisch weniger kontrollierte Bereiche verlagert. Damit wird deutlich, dass Kontrolle und Strafen allein das Problem nicht lösen (vgl. Behn/Schwenzer 2006).

Flagge zeigen

Andererseits zeigt sich aber auch, dass Vereine, die sich rechtzeitig eindeutig positionierten und rassistisches Verhalten öffentlich zur Diskussion stellen bzw. sanktionieren, auch kaum oder erheblich weniger Probleme mit Rassismus und Fremdenfeindlichkeit haben. Umgekehrt scheinen Vereine, die keine Grenzen setzen oder sich nur sehr zögerlich diesem Problem stellen, in einer Art Sogwirkung rechte Fans geradezu anzuziehen (vgl. Behn/Schwenzer 2006).

Eine politisch heterogen zusammengesetzte Fanszene, die von innen heraus fremdenfeindliches und rechtsextremes Verhalten nicht duldet bzw. sanktioniert, ist deshalb enorm wichtig, um eine interne Auseinandersetzung zu fördern. Dies umso mehr als die kollektive Fanidentität politische Differenzen zu nivellieren droht; da der gemeinsame Bezug zu einer imaginären und realen Fangemeinschaft unterschiedliche politische Anschauungen in den Hintergrund treten lässt, der soziale und berufliche Kontext und die politische Weltanschauung weitgehend ausgeklammert bleiben.

Kein Problem der Ränder, sondern der Mitte der Gesellschaft

Rassismus und Rechtsextremismus sind aber kein Problem der Ränder der Gesellschaft, sondern haben längst die Mitte erreicht. Entsprechend sind Rassismus und Rechtsextremismus nicht auf die Fan- und Ultraszene oder den Stehplatzbereich beschränkt,

sondern auch im Sitzplatzbereich der Stadien zu finden. Die Gesellschaft produziert selbst ausländerfeindliche Orientierungen, die tiefer in allen gesellschaftlichen Schichten und Altersgruppen verwurzelt sind, als wir wahrhaben wollen. Indem Leistungsfähigkeit, Stärke, Durchsetzung, soziale Ungerechtigkeit und Konkurrenz auf die Spitze getrieben werden, erleben wir einen innergesellschaftlichen Zivilisationsverlust, der im Nachhinein ethnisiert wird (vgl. Möller 2000). Heitmeyer (2005) hat in seinen Untersuchungen zur Entwicklung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit entsprechend auch eine enge Verzahnung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit mit der Demonstration und Verteidigung von Etabliertenrechten nachgewiesen. Antirassistische Arbeit muss deshalb immer auch andere Diskriminierungsformen im Auge behalten. Dies umso mehr, als Rassismus und Rechtsextremismus zunehmend als nicht political correct reflektiert, Sexismus und Schwulenfeindlichkeit aber nicht in Frage gestellt werden. Was angesichts der Forschungen von Heitmeyer (ebd.) nicht unterschätzt werden darf, in dessen Konstrukt der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit auch die enge Verzahnung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit mit Sexismus und Abwertung von Homosexuellen nachgewiesen wird. Entsprechend docken Rechtsradikale zunehmend an diesen gesellschaftlich weniger geächteten Facetten der Diskriminierung an.

Internet als Gefahr, aber auch Chance

Das Internet ist für die Fußballfanszene zu einem wichtigen, unverzichtbaren Medium der Selbstdarstellung, aber auch der kritischen Auseinandersetzung mit Erscheinungen rund um den Fußballsport, den Verein, den Verband, die Bundesliga ganz allgemein geworden. Dies alles macht die Internetseiten zu einem wichtigen, ja wertvollen und unverzichtbaren Informationsmedium für Sozialarbeiter/innen und Fanbeauftragte von Fußballvereinen.

Die größte Problematik geht von den Foren und Gästebüchern aus, in die offensichtlich unkontrolliert zum Teil höchst problematisches und auch verbotenes Material eingespeist werden kann und wird. Klar zu erkennen ist auf jeden Fall, dass die ‚Kontakthöfe‘ der offenen Bereiche einer Webseite nicht nur von Fußballfans genutzt werden, sondern auch von außen stehenden Rechtsextremen (vgl. Pilz/Wölki 2003). Es gibt auch im Netz vielfältige Möglichkeiten Zivilcourage zu zeigen. Vor allem Gästebücher und Foren machen problematische Websites ‚verletzlich‘. Zur Vernetzung der Szene eingerichtet, stehen sie jedem Internetnutzer und jeder -nutzerin auch für antirassistische, antisexistische und antigewaltbereite Beiträge offen. Regelmäßige Einträge, die sich kritisch mit den geschriebenen Hass-Tiraden auseinandersetzen, wirken nicht nur störend, sondern können auch die Propaganda-Funktion der Gästebücher und Foren angreifen.

Weiterhin kann man im Internet auch kritisch Stellung beziehen und eine argumentative Auseinandersetzung im Netz vorantreiben. Jugendliche Nutzer/innen haben in vielen Fällen dem einfachen und in sich geschlossenen Weltbild der rechtsextremen und gewaltbereiten Überzeugungstäter/innen nichts entgegenzusetzen und lassen Propaganda auch nicht zuletzt aus Unbeholfenheit unwidersprochen. An dieser Stelle müssten medienpädagogische

Konzepte entwickelt und in der Praxis erprobt werden, die Jugendliche auf die Konfrontation mit derartigen Angeboten vorbereiten und ihnen aufzeigen, wie man auch im Netz Flagge dagegen zeigen kann. Hier stellt sich vor allem den Fan-Projekten eine wichtige Aufgabe und eröffnet sich den Sozialpädagogen und -pädagoginnen eine große Chance sozialpädagogischer, medienpädagogischer Intervention, die es künftig stärker zu nutzen gilt.

Folgerungen und Herausforderungen für die Prävention

So wichtig es auch ist, Nulltoleranz gegenüber fremdenfeindlichen, rechtsextremistischen, rassistischen Äußerungen und Handlungen zu zeigen – die Lösung des Problems kann und darf nicht allein in Verboten und Strafen liegen. Die Gegenstrategien lassen sich nach Akteuren und nach Art der Strategie unterscheiden. Als wichtige Akteure sind Fan-Projekte, Polizei, Vereine, Verbände, Faninitiativen und Fans zu nennen. Dabei geht es um pädagogische Arbeit, Kampagnenarbeit, Förderung von Selbstregulierungsmechanismen, das Festlegen von Regelwerken und Sanktionierungen sowie Vernetzungsarbeit. Für die Arbeit gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit gibt es keine Patentrezepte; vielmehr ist eine kontinuierliche Arbeit mit unterschiedlichen Ansätzen und eine konstruktive, vernetzende Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure notwendig.

Selbstregulierungen fördern, mehr Diskurs- als Verbotspädagogik

Zunächst einmal gilt es, die Selbstregulierungsmechanismen aus der Fanszene nachhaltig zu unterstützen.

Für die Arbeit gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus lassen sich Rahmenbedingungen und Leitlinien formulieren, damit diese Arbeit nachhaltig wirksam wird. So ist es bezogen auf den Verein wichtig, dass dieser sich eindeutig und rechtzeitig gegen Rassismus und Rechtsextremismus positioniert, um Sogwirkungen in der Fanszene zu vermeiden. Es darf dabei nicht das Ziel und Bestreben sein, rechtsorientierte Jugendliche aus dem Stadion zu verbannen, da das Problem damit lediglich verlagert würde. Nicht die Verbotspädagogik, sondern die Diskurspädagogik ist gefordert. Es muss darum gehen, einen Diskussionsprozess einzuleiten, der sich mit den problematischen rechten Entwicklungen im Stadion und Stadionumfeld kritisch auseinandersetzt.

Von großer Bedeutung ist die funktionierende Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteuren rund um das Stadion. Praxisbeispiele zeigen, wie Kommunikationsstörungen z. B. zwischen Verein und Fan-Projekt die Wirksamkeit der Arbeit schmälern oder gar Aktivitäten verhindern. Die Festlegung von Verantwortlichkeiten und die Vernetzung der Akteure sind in diesem Zusammenhang sehr wichtig. Für alle Akteure gilt, dass Antirassismus als Querschnittsaufgabe und nicht als Pflichtprogramm verstanden werden muss. Gerade Kampagnenarbeit darf nicht einmalig sein, sondern muss von weiteren Maßnahmen begleitet sein. Kampagnen sind nur dann glaubwürdig, wenn sie Teil eines kontinuier-

lichen Konzeptes sind. Generell gilt, dass die soziale Verankerung von Maßnahmen ihre Wirksamkeit erhöht. Das heißt, dass Maßnahmen dann besonders wirksam sind, wenn sie mit den Fans zusammen entwickelt oder zumindest von den Fans getragen werden. Antirassistische Arbeit bedeutet darüber hinaus auch, die eigene Institution zu öffnen, bspw. hinsichtlich der Partizipation von Migrantinnen und Migranten.

Handlungsempfehlungen

Folgende Handlungsempfehlungen für die fußballbezogene Präventionsarbeit gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus ergeben sich aus unseren Erkenntnissen (vgl. Pilz u. a. 2006):

- Entwicklung eines Fortbildungskonzeptes „Arbeit für Respekt und Toleranz“ für die Fan-Projekte und regelmäßige Durchführung von Fortbildungen und Workshops für Fan-Projektmitarbeiter/innen,
- Trainings mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren bzw. Schlüsselpersonen aus der Fanszene durch die Fan-Projekte,
- Regelmäßige Schulungen von Ordnungspersonal, Sicherheitsbeauftragten und Fanbetreuenden speziell zu neueren Entwicklungen im Rechtsextremismus und Trainings zu Handlungsinterventionen im Stadion,
- Durchführung eines Aktionstages für Respekt und Toleranz gegen Fremdenfeindlichkeit, Sexismus und Homophobie in der Bundesliga,
- Entwicklung einer Wanderausstellung zum Thema Frauen, Fußball und Sexismus,
- Einrichtung eines Aktionsfonds zur Unterstützung von konkreten Aktivitäten für Respekt und Toleranz aus der Fanszene,
- Einrichtung der Stelle einer Referentin/eines Referenten zum Thema Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus bei der Koordinationsstelle Fan-Projekte (KOS),
- Einrichtung des Postens eines ehrenamtlichen Ansprechpartners/einer ehrenamtlichen Ansprechpartnerin für die Arbeit für Respekt und Toleranz beim Verein,
- Implementierung einer interdisziplinären Arbeitsgruppe für Respekt und Toleranz auf Bundesebene.

Ängste und Bedrohungsgefühle ernst nehmen

Da sich hinter Fremdenfeindlichkeit und Gewalt eigene Unsicherheiten, Ängste und Bedrohungsgefühle verbergen, Feindbilder und Gewalt ein Schutzschild sind gegen die Angst, von anderen vereinnahmt zu werden, können wir aber auch mit Argumenten alleine wenig erreichen: „Wenn man Gegenargumente ins Feld führt, wird die Angst nur noch größer und die Fronten verhärten sich (...). Es geht also darum, die Angst des anderen, (die in seinen Handlungen zum Ausdruck kommt), aufzunehmen und selbst keine Angst vor der anderen Ideologie zu haben. Wenn man sich im Gegenteil für die andere Ideologie interessiert

und für die sie tragenden Gefühle, dann – so zeigt die Erfahrung – kommen Gespräche in Gang“ (Bauriedl 1993, S. 35f.).

Es kann und darf gerade, weil sich auch junge und durchaus auch gebildete Menschen dem Rassismus nicht verschließen (vgl. Möller 2000), nicht nur darum gehen, Verbote auszusprechen und Gesetze zu verschärfen. Repression muss sein, bedarf aber der Flankierung durch vielfältige präventive Maßnahmen. Wir müssen kommunikationsbereit sein, die Menschen nicht ausgrenzen, sondern mit ihnen ins Gespräch kommen. Ausgrenzung und ordnungspolitische Maßnahmen bergen die Gefahr in sich, dass sich Einstellungsmuster verfestigen und rechtsradikal organisierbar werden. Wir müssen in der Lage sein, auf diese Menschen zuzugehen.

Kampf gegen Rassismus eine dauerhafte Querschnittsaufgabe

Überwindung von Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus ist eine dauerhafte Aufgabe. Gewaltbereite, fremdenfeindliche Szenen im Fußballumfeld verändern sich ständig, sind ständig im Fluss. Es gibt regionale, nationale Eigenheiten, aber auch internationale Gemeinsamkeiten und vor allem Verflechtungen. Nur durch den steten Austausch von Erkenntnissen über Ursachen, Erscheinungsformen sowie Erfahrungen mit präventiven wie ordnungspolitischen Maßnahmen können wir deshalb langfristig dem Ziel der Verhinderung von Gewalt und Rassismus im Fußball näher kommen. Es geht dabei um einen kontinuierlichen Erfahrungsaustausch, Wissens- und Praxistransfer.

Stufen der Prävention

Im Hinblick auf Zielgruppen und Zielstellungen präventiver Maßnahmen unterscheidet die Fachwelt zwischen verschiedenen Stufen der Prävention.

Primäre Prävention

Primäre Prävention zielt dabei auf alle Personen und Gruppen ohne Auffälligkeiten ab, die man in einem allgemeinen Sinn stärken möchte und denen man Rahmenbedingungen schafft, um möglichem rechtsextremem, rassistischem, diskriminierendem Verhalten vorzubeugen. Hierzu zählen auf der personellen Ebene soziales Lernen, Stärkung interkultureller Kompetenzen, Bildungsarbeit zum historischen Nationalismus; auf der strukturellen Ebene Satzungsänderungen der Vereine und Verbände (Anti-Rassismus-, Anti-Diskriminierungsparagraf), Stadionordnungen, die jede Form von Rassismus und Diskriminierung untersagen, Schulung von Ordnungsdiensten zur Sensibilisierung gegenüber diskriminierendem Verhalten.

Sekundäre Prävention

Sekundäre Prävention setzt ein, wenn es nicht gelingt, günstige Rahmenbedingungen für alle zu schaffen und man entsprechend versucht, die Entwicklung sozialer Probleme bei besonders gefährdeten Gruppen und in gefährdeten lokalen Milieus zu verhindern. Hier geht es dann um konkrete Arbeit mit Risikogruppen, also mit rechtsextrem orientierten, gewaltaffinen jungen Menschen mit dem Ziel, den Zustrom weiterer junger Menschen in rechtsextrem orientierte Szenen zu verringern durch sozialräumlich (hier im Fußballumfeld) angelegte Maßnahmen im Sinne der offenen, aufsuchenden Jugendarbeit (Stichwort: ‚akzeptierende‘, besser: sozialräumliche Jugendarbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendcliquen, z. B. ‚Verunsicherungspädagogik‘, historisch-politische Bildungsarbeit, vor- und nachbereitete Besuche mit Gruppen junger Menschen in ehemaligen NS-Lagern). Dahinter steht die Erkenntnis, dass wir – wenn wir etwas ändern wollen – mit diesen jungen Menschen arbeiten müssen und nicht gegen sie.

Tertiäre Prävention

Tertiäre Prävention ist gefordert, wenn es nicht gelingt, die Entstehung sozialer Probleme bei allen Individuen dieser Risikogruppen zu verhindern. Dann muss man versuchen zu verhindern, dass die existierenden sozialen Probleme wachsen bzw. chronisch werden. Diese Präventionsarbeit zielt auf Arbeit mit Menschen, die bereits mit einschlägigen Straftaten aufgefallen sind und bei denen es um eine Vermeidung von Rückfälligkeiten geht. Das ist Arbeit mit Verurteilten mit dem Ziel, bei den Tätern und Täterinnen Einsicht in ihre Verantwortung und in die Dynamiken des Zustandekommens von rechtsextremistischen Straftaten zu erreichen und so die Rückfallquote zu reduzieren (z. B. die Aussteigerprogramme für Menschen, die sich vom organisierten Rechtsextremismus lösen wollen).

Das Gros der Projekte gegen Rassismus zielt im Fußballbereich auf Arbeitsansätze, die sich der primären Prävention zuordnen lassen¹. Hier hat der Fußball, haben die Vereine und Verbände aber auch ihre größten Potenziale, können entsprechende Signale aussenden und Zeichen setzen. Hier können und müssen Vereine und Verbände auch ohne Bündnis-/Vernetzungspartner handeln.

Dennoch: der Fußball muss sich auch seiner Verantwortung vor allem im Bereich der sekundären Prävention bewusst werden, wobei hier vor allem auch die vielen durch DFB und DFL finanzierten sozialpädagogischen Fan-Projekte gefordert sind, aber auch die

¹ Diese Tendenz findet man nicht nur im Fußballkontext. So wird im Forschungsbericht „Berliner Projekte gegen Rechtsextremismus“ an die Landeskommision Berlin gegen Gewalt beklagt, dass fast alle Projekte im Bereich der primären Prävention angesiedelt sind und Projekte im Bereich der sekundären und erst Recht der tertiären Prävention Mangelware sind (vgl. Kohlstruck/Krüger/Münc 2007, S. 77).

Fanbeauftragten der Vereine. Im Bereich der tertiären Prävention hingegen können Vereine und Verbände sich, wenn überhaupt, nur in Form der Zusammenarbeit, der Mitarbeit in und Unterstützung von Netzwerken zivilgesellschaftlicher antirassistischer, antidiskriminierender Arbeit einbringen. Dies ist ein Aufgabenfeld für speziell geschulte Sozialpädagoginnen und -pädagogen sowie für Therapeutinnen und Therapeuten.

Nicht ausgrenzen, sondern wachsam sein, sensibel wahrnehmen und argumentieren, aber auch: Grenzen setzen

Uns allen muss aber auch klar sein, dass der Rassismus im Fußballumfeld – genau wie in der Gesellschaft schlechthin – immer eine latente Gefahr bleiben wird und wir deshalb nie in unseren Bemühungen nachlassen dürfen, etwas dagegen zu unternehmen. Es geht vor allem darum, durch Wachsamkeit und offene Auseinandersetzung sowie durch Gespräche Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Extremismus einzudämmen. Eine Forderung, die angesichts der aktuellen Diskussion über Kinderarmut und das ‚abgehängte Prekariat‘ umso wichtiger ist. Wir wären jedenfalls nicht gut beraten, würden wir die fremdenfeindlichen, rassistischen Äußerungen junger Menschen in der Fußballfan-, Ultra- und Hooliganszene nur als Protest-, Imponier-, Macht- oder gar Happening-Gehabe bewerten und damit herunterspielen oder als das Problem von ‚ewig Gestrigen‘ bzw. geistig Minderbemittelten bezeichnen. So problematisch und wenig hilfreich im alltäglichen Bemühen gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Rechtsextremismus Überzeichnungen und Dramatisierungen der Gefahr des Rechtsextremismus sind, so problematisch und schädlich sind aber auch Verharmlosungen der Gefahr von Rechts und der Fremdenfeindlichkeit. Nicht ausgrenzen kann und darf die Antwort sein, sondern sensible Wahrnehmung und Bekämpfung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit gepaart mit Gesprächsbereitschaft und dem Transport von Botschaften für Toleranz und Respekt. Wir müssen einerseits zur Kommunikation bereit sein, andererseits aber auch da, wo es erforderlich ist, deutliche Grenzen setzen (vgl. Pitz/Deiters 1998).

Literaturverzeichnis

- Bauriedl, Thea (1993): Verstehen – und trotzdem nicht einverstanden sein. In: PSYCHOLOGIE HEUTE, H. 2, S. 30–37
- Behn, Sabine/Schwenzer, Victoria (2006): Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus im Zuschauerverhalten und Entwicklung von Gegenstrategien. In: Pitz, Gunter A. u.a.: Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball. Schorndorf: Hofmann, S. 320–435
- Heitmeyer, Wilhelm (2005): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus den Jahren 2002, 2003 und 2004. In: derselbe (Hrsg.): Deutsche Zustände. Bd. 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 13–39

- Kohlstruck, Michael/Krüger, Daniel/Münch, Anna Verena (2007): Berliner Projekte gegen Rechtsextremismus. Forschungsbericht an die Landeskommision Berlin gegen Gewalt. In: Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 30. Berlin, S. 8–97
- Möller, Kurt (2000): Rechte Kids. Weinheim und München: Juventa
- Pilz, Gunter A./Deiters, Friedrich-Wilhelm (Hrsg.) (1998): Aufsuchende, akzeptierende, abenteuer- und bewegungsorientierte, subjektbezogene Sozialarbeit mit rechten, gewaltbereiten jungen Menschen – Aufbruch aus einer Kontroverse. Münster, LIT-Verlag
- Pilz, Gunter A./Behn, Sabine/Klose, Andreas/Schwenzer, Victoria/Steffan, Werner/Wölki, Franciska (Hrsg.) (2006): Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball. Schorndorf: Hofmann
- Pilz, Gunter A./Wölki, Franciska (2003): Fußballfans im Internet – eine Untersuchung der Webseiten von Fußballanhängern der 1. und 3. Liga im Hinblick auf Rassismus, Sexismus, Pornografie und Gewaltverherrlichung. Hannover (vervielf. Forschungsbericht)